



Abend-

Zeitung.

160.

Dienstag, am 7. Juli, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Beiträge zur Charakteristik des Satyrikers
Gottlieb Wilhelm Rabener.

(Fortsetzung.)

2.

Der, zu seiner Zeit berühmte, durch seine schöne Nacht *) aber berühmteste Dichter Koss, dessen Muse bekanntlich nur immer über den Gewässern idyllischer Särtlichkeit schwebte, stand mit Rabenern von Jugend auf in Verbindung; denn jener war bei, dieser in Leipzig nur drei Jahre später als Rabener geboren; auch hatten beide ziemlich zu gleicher Zeit daselbst studiert. Doch fand eine gegenseitige herzliche Annäherung nur erst statt, als Koss (1744) Bibliothekar des Ministers, Grafen Brühl in Dresden ward, und aus der ihm anvertrauten großen Bibliothek Rabenern oft mit Büchern unterstützte, die dieser, damals Steuerrevisor zu Leipzig, dort nicht aufstreifen konnte, wogegen Rabener, einheimisch an dem Stapelplatze der Literatur, Kossen wieder so manches seltene Werk für die Brühlsche Bibliothek sandte, was derselben außerdem vielleicht spät oder nie zugekommen wäre.

*) Ein nichts weniger als decentes Hochzeitgedicht, das ohne Koss's Wissen und Willen, zu dessen nicht geringem Aerger, gedruckt ward, und ihm einen so bösen Namen machte, daß er privatim oft erklärte: Er wollte seinen ganzen Autorruhm (freilich kein großes Opfer) darum geben, wenn er den Menschen erfahren könne, der ihm einen solchen gespielt.

Dieser freundschaftlich-literarische Verkehr nun ward einst von Rabener durch eine Unvorsichtigkeit gestört, die dieser, der persönlich keinen Menschen durch seine Satyren kränken wollte, stets recht herzlich bedauerte.

Rabener hatte die Art, jeden Gedanken, jedes Bild, jeden Einfall, der ihm entweder ungerufen kam oder durch äußere Umgebungen veranlaßt ward, augenblicklich, nur mit einigen Worten — damit er ihm nicht entgehe — auf kleine Zettel zu schreiben. Zu diesem Zweck hielt er denn in seinem Schreibpulte stets eine Menge sogenannter Gedanken-Zettel vorrätzig, welche gelegentlich benutzt oder vernichtet wurden.

Nun sandte Koss 1742 seine bekannten Schäfererzählungen von Berlin aus, wo er sich damals aufhielt, Rabenern zu, und ward darauf natürlich — denn wer lobt wohl nicht ein Werk, das ihm von dem Verfasser verehrt wird — mit einem lobpreisenden Schreiben regalirt, worauf sich Koss — es kam ja von dem berühmten Rabener — nicht wenig zu Gute that. Aus diesem süßen Traume aber ward der arme Koss in der Folge ziemlich unsanft geweckt.

Rabener hatte in den ersten Jahren als Steuerrevisor so viel zu thun, daß er an das Sichten seiner Zettel immer nicht denken konnte, und als er endlich dazu kam, fand er deren eine so ungeheure Menge, daß er, wie er sich nachher scherzhaft ausdrückte, von seinen so überaus zahlreichen Klugen